

Süddeutsche Zeitung Magazin



SZ Plus-Abonnement:

[AGB](#)

[Datenschutz](#)

[Datenschutz-Einstellungen](#)

[Abo kündigen](#)

Vertrag mit Werbung:

[Vertragsbedingungen](#)

[Datenschutz](#)

[Cookie-Policy](#)

[Vertrag mit Werbung kündigen](#)

[Widerruf nach Fernabsatzgesetz](#)

[Widerspruch](#)

[Kontakt und Impressum](#)

Westen nichts Neues« so viele Oscars gewonnen wie kein deutscher Regisseur vor ihm. Was wird dadurch anders? Kann man danach wirklich die größten Stars bekommen? Ein Interview in drei Stationen.

Interview: [Lars Reichardt](#)

Fotos: [Jelka von Langen](#)

»Das musst du unbedingt machen!«, rief Edward Bergers Tochter Matilda beim Abendessen, als sie hörte, dass ihr Vater überlegte, Erich Maria Remarques Roman *Im Westen nichts Neues* zu verfilmen – die damals 17-Jährige hatte das Buch gerade in der elften Klasse gelesen. Berger gehorchte, so erzählt er es. Sein Film

startete im Oktober 2022 und war in Deutschland umstritten. Zu brutal, hieß es vereinzelt, zu viele unnötige Abweichungen vom Buch. Aber: Vier Oscars bekam *Im Westen nichts Neues* im März 2023 zuerkannt, unter anderem für den Besten Internationalen Film. Edward Berger, 53, lebt in Berlin und arbeitet in aller Welt. Das SZ-Magazin sprach vor der Verleihung, kurz danach und jetzt wieder mit ihm: Wie verändert so ein Erfolg sein Leben und seine Arbeit?

16. Februar 2023, Rom

SZ-Magazin: Ihre Maskenbildnerin hat erzählt, Sie seien bei Dreharbeiten hier im italienischen Filmstudio-Komplex Cinecittà in die Luft gesprungen, als Sie von den neun Oscar-Nominierungen für *Im Westen nichts Neues* erfahren haben.

Edward Berger: Mit neun Nominierungen habe ich nicht gerechnet, das war überwältigend.

Die Oscar-Verleihung ist nächsten Monat. Auf wie viele Oscars hoffen Sie?

Das wage ich nicht zu formulieren, und wir werden in jedem Fall feiern. So viele Nominierungen für einen deutschen Film gab es noch nie. Wenn wir zwei bekommen, haben wir riesiges Glück. Letztes Wochenende war ich schon in Los Angeles, da fragte ich mich: Was ist, wenn die ganze Arbeit vergebens ist und wir gar nichts kriegen? Ich wäre schon traurig, obwohl ich mir fest vornehme, es nicht zu sein.

Was passiert beim sogenannten Luncheon in Hollywood, dem festlichen Essen für alle Nominierten, das vier Wochen vor der Verleihung stattfindet?

Man trifft Tom Cruise, der mit glasigem Blick durch einen hindurchschaut, klar, bei der Menge Menschen, denen er die Hand

schütteln muss. Mir hat er gesagt: »Great Movie« und so weiter, aber ob der wirklich wusste, wer ich bin? An dem Wochenende hat man Jetlag und fühlt sich wie ein Stück Fleisch, das da herumgeschoben wird. Aber das ist völlig egal, man lernt Gott und die Welt kennen, alle nominierten Kollegen, und das wird gefeiert.

Wer darf Sie alles zur Verleihung begleiten?

Wir haben so viele Nominierungen, dass fast alle von unserem Team mitkommen können, sogar mit Partner, um die fünfzig Freunde.

Martina Gedeck soll heute noch sauer sein auf Florian Henckel von Donnersmarck, weil der Regisseur damals nur vier Tickets bekam und sie als seine Hauptdarstellerin von *Das Leben der Anderen* nicht mitnahm.

Nun ja, es gibt halt nicht viele Karten und auch harte Restriktionen für die, die man hinzukaufen darf.

Die Tickets für Ihre Familie müssen Sie bezahlen?

In Amerika muss man grundsätzlich für alles zahlen. Eine Begleitung, meine Frau, darf ich mitnehmen, für die Kinder muss ich zahlen. Ich werde dann hoffentlich noch eine Woche Ferien dranhängen können.

In Deutschland gab es auch zwei Verrisse nach dem Filmstart von *Im Westen nichts Neues* im Oktober 2022. Haben Sie die Kritiken verfolgt?

Von Netflix, die den Film finanziert haben, bekomme ich jede Woche eine Zusammenfassung des Presse-Feedbacks. Da steht dann: *SZ* negativ, *Spiegel* positiv und so weiter. Ganz gleich, wie das Urteil ausfällt, lese ich aber höchstens die Überschriften. Die Kritiken selbst lese ich nicht mehr, seit ich vor acht Jahren einen Film auf der Berlinale hatte.

Das war *Jack*. Ein Spielfilm über einen vernachlässigten Jungen in Berlin.

Ja, ich hatte in der Nachbarschaft einen Jungen gesehen, der hatte eine unheimliche Kraft und Lebensfreude, obwohl er aus sehr schwierigen Verhältnissen kam. Ich dachte: Mensch, wenn der das kann, dann muss ich das auch können. Seitdem stören mich schlechte Kritiken nicht mehr. Bei dem Film habe ich gemerkt, dass die positiven höchstens eitel machen und die negativen verletzen. Beides ist nicht förderlich, um den nächsten Film zu schreiben.

Eröffnen Ihnen die Oscar-Nominierungen jetzt neue Möglichkeiten?

Das kann ich noch nicht genau sagen. Ich hatte aber vorher schon eine Serie in England gedreht, *Patrick Melrose*, die sehr gut ankam und mir diesen Film ermöglicht hat. Ich bereite schon relativ lange zwei, drei internationale Projekte vor, für die ich namhafte Schauspieler brauche. Mit den Stars, das ist wie ein Tanz. Zuerst müssen sie das Drehbuch mögen, aber sie haben natürlich zwölf Drehbücher auf dem Tisch, die sie alle gut finden, und dann überlegen sie sich, welches bringt ihnen persönlich am meisten, welches erfüllt sie am ehesten, was bringt die beste Gage? Zuletzt auch: Ist der Regisseur gut?

Ist ein Oscar nicht die bestmögliche Referenz für einen Regisseur?

Der schafft sicherlich Vertrauen. Ich merke schon jetzt, dass die Türen schneller aufgehen. Aber die Schauspieler sind immer das A und O. Wenn man sie hat, ist der Film sofort finanziert. Mit dem Hauptdarsteller kommt auch das Geld. Ein Film spielt sein Budget ja nur wieder ein, wenn die Leute Tickets kaufen. Und die kaufen sie nicht meinetwegen, sondern wegen der Schauspieler. Das Drehbuch und der Regisseur sind vor allem wichtig, damit die

Finanziers Vertrauen schöpfen, dass sie einen guten Film bekommen. Am Ende entscheidet dann das gesamte Paket über die Höhe des Budgets.

»Die Wahrscheinlichkeit, dass sie Ja sagen, ist bei gewissen Schauspielstars sehr gering«

Trauen Sie sich jetzt eher, bei Tom Cruise anzurufen?

Das hätte ich mich schon vorher getraut. Aber man ruft zuerst seinen Agenten an, der liest das Drehbuch, und wenn es ihm gefällt, reicht er es weiter. Dann braucht der Schauspieler wahrscheinlich ein paar Monate zum Lesen. Die Wahrscheinlichkeit, dass sie Ja sagen, ist bei gewissen Stars sehr gering, weil sie einfach so viele Angebote haben, aber nur einen Film im Jahr machen. Sie haben eine extrem kurze Liste von Regisseuren, wo man halt draufstehen muss. Leonardo DiCaprio hat vielleicht drei bis fünf Regisseure auf seiner Liste stehen. Von anderen liest er nicht mal das Drehbuch.

Sie haben in den Neunzigerjahren sieben Jahre lang in New York gearbeitet. Warum sind Sie nach Deutschland zurückgekehrt?

Es gab eine Sehnsucht nach einem Zuhause. Außerdem löste sich damals die Independent-Filmszene auf. Die Filme waren großartig, aber die Budgets wurden größer, und die Regisseure gingen nach Los Angeles. Viele von den wenigen, die blieben und weiter kleine Filme machten, belasteten ihre Kreditkarte und sitzen wahrscheinlich heute noch auf ihren Schulden. Ich habe bei einer Independent-Firma Budgets kalkuliert, Drehpläne gemacht oder Concorde-Flüge für Emma Thompson und Hugh Grant

gebucht. Eine Art Mädchen für alles, ich wusste dabei aber immer, dass ich Regisseur werden will. Eines Tages hat mich der Chef zu sich bestellt und mir gesagt, dass ich wegmüsse, wenn ich wirklich Regie machen wolle. Aber ich brauchte den Job und die 400 Dollar die Woche. Dann wurden mir für einen Job in der Produktion von *Der Eissturm* von Ang Lee 2000 Dollar die Woche geboten. In dem Moment wusste ich, wenn ich diese Stelle annähme, würde ich nie mehr Regisseur. Drei Monate später habe ich gekündigt, dann noch ein Jahr frei in New York gearbeitet und währenddessen Drehbücher geschrieben. Auch für einen Kinofilm in Berlin, den mir das ZDF später finanziert hat. In Deutschland gab es damals gute Finanzierungsmodelle, die hätte ich in den USA nie gehabt.

In Berlin hatten Sie sich nach dem Abitur zunächst für Wirtschaftsingenieurwesen eingeschrieben. Hat Ihr Vater Sie dazu gedrängt?

Im Gegenteil, mein Vater hat bezweifelt, dass das Studium das Richtige für mich ist. Ich komme aus Wolfsburg. Mein Vater war bei VW, meine Brüder haben beide Ingenieurwesen studiert. Mit 14 habe ich meine ersten Kurzfilme gemacht, wusste aber nicht, dass das ein Beruf sein kann, deswegen wollte ich auch werden, was meine Brüder und mein Vater waren. Schon in der ersten Mathematik-Vorlesung in Berlin habe ich aber gemerkt, dass das wirklich nichts für mich ist. Dann bin als Gasthörer nach Braunschweig an die Kunsthochschule gegangen und habe mich bei Filmschulen beworben.

Haben Sie je davon geträumt, zur Oscar-Verleihung eingeladen zu werden?

Nicht wirklich. Damals in New York musste ich Ang Lee einige Male etwas in den Schneiderraum vorbeibringen. Als er für den Film *Eat, Drink, Man, Woman* nominiert wurde, haben wir uns das alle natürlich im Fernsehen angeschaut. Aber eigentlich war das

nie ein Ziel von mir.

In Hollywood wählen gut 10.000 Mitglieder der Academy die Gewinner.

Ja. Durch die Nominierungen werden wir alle jetzt auch Mitglieder in der Academy. Wir bekommen dann alle Filme zugeschickt und werden nächstes Jahr mit abstimmen.

Gibt es irgendetwas, das Sie sich nach den Nominierungen zur Belohnung gegönnt haben?

Ich habe mir einen neuen Smoking machen lassen. Der alte stammte noch von meiner Hochzeit. Ich habe einen Schneider in Berlin, einen englischen Schneider, der nach Berlin gezogen ist, der kam zum Maßnehmen zu mir nach Rom geflogen.

Haben Sie sich Gedanken gemacht, was Sie in einer Dankesrede sagen würden?

Nein, noch nicht, werde ich aber. Bei diesem Film fallen mir die Worte auch nicht schwer, denn es gab einen ganz klaren Grund, ihn zu machen. Wir hatten ein Anliegen mit dem Film. Für das Ganze hat man aber auch nicht viel Zeit: 45 Sekunden sind es, glaube ich.

22. März, am Telefon

Herr Berger, Ihre Mobilbox ist voll. Gratulieren die Leute neun Tage nach der Verleihung immer noch?

Offenbar. Ich bin noch gar nicht dazu gekommen, sie abzuhören. Ich bin längst wieder in London beim Schneiden des Films, den ich in Rom gedreht habe.

Conclave mit Ralph Fiennes. Fühlen Sie sich nach den vier Oscars prominent?

Nein. Aber in Los Angeles merkte ich schon, dass so ein Oscar ein

guter Türöffner ist. Ich hatte viele produktive Termine.

Sie hatten doch vor, nach der Verleihung erst mal Urlaub mit der Familie zu machen.

Hat nicht geklappt. Ich musste die ganze Woche Menschen treffen für mein nächstes Projekt. Die Magie, die von dieser Statue ausgeht, war schon in der Nacht der Verleihung zu spüren. Jeder möchte dieses Ding anfassen und ein Foto von sich mit dem Oscar haben. Und plötzlich gehen alle Türen auf. Man kann wirklich jeden treffen.

Zum Beispiel?

Brad Pitt. Wir hatten früher schon einmal über Zoom gesprochen und uns lose für März verabredet. Nun drehte er also eine Stunde nördlich von Los Angeles. Auf dem Parkplatz vor dem Studio habe ich seinen Assistenten gesehen. Neben ihm stand jemand, der sich total gefreut hat, den ich aber nicht gleich erkannt habe, weil er so normal aussah, das war Brad Pitt. Dann habe ich ihm und George Clooney eine Stunde beim Drehen zugeschaut und bin mit Herrn Pitt zum Abendessen in seinen Trailer gefahren. Er hat mir seinen Campingtisch überlassen und sich mit dem Tablett auf den Knien auf den Boden gesetzt. Dann haben wir eine halbe Stunde über ein gemeinsames Filmprojekt geredet.

Sind Sie sich handelseinig geworden?

Im Grunde ja. Aber dieses Jahr dreht er schon zwei Filme und hat keine Zeit. Wir müssen schauen, ob wir nächstes Jahr beide die Zeit finden. Mich hat auch ein Autor angerufen, ob ich mit ihm nicht Arnold Schwarzenegger besuchen wolle. Klar wollte ich, denn Arnold ist ein Pionier, man kann ihn in seiner ständigen Selbsterneuerung nur bewundern, finde ich. Der Autor will aus dem Dokumentarfilm *Pumping Iron* einen Spielfilm machen. Das war gleich am Tag nach der Verleihung.

Haben Sie in der Nacht überhaupt geschlafen?

Um halb sechs bin ich ins Bett, um neun war ich wieder wach.

Viele Partys?

Erst auf der von Netflix auf der Dachterrasse unseres Hotels, dann zu *Vanity Fair*. Die Legende sagt, dass man mit dem Oscar auch ohne Einladung auf jede Feier darf. Man fährt das Fenster herunter, zeigt auf ihn, und schon wird man durchgewinkt. Fühlt sich natürlich großartig an. Bei Madonnas Party hat das allerdings nicht geklappt.

Wieso nicht?

Als wir am Eingang unsere Statue zeigten, sagte der Sicherheitsmann nur: Sie haben ja keine Ahnung, wie viele von den Dingen ich heute Nacht schon gesehen habe. Er hat uns weggeschickt. Wir kamen allerdings auch mit drei vollen Autos.

War die Verleihung so, wie Sie sich das vorgestellt haben?

Hinter den Kulissen sieht es natürlich schäbiger aus als davor. Die Wände sind aus Pappe, die Blumen aus Plastik, alles nur Dekoration für das Fernsehen. Dennoch war ich von der Veranstaltung ganz schön überwältigt. Jeder möchte ein Foto, jeder will mit einem sprechen, und man versucht natürlich, allen gerecht zu werden. Genießen konnte ich das erst nachts um vier, als ich mit dem Rest meines Teams im Hof des Hotels die Minibars geleert habe, der Oscar zwischen uns.

Wann war die Nervosität am größten?

Zwei Sekunden vor der Verkündung des Besten Internationalen Films, da waren meine Erwartungen am größten. Aber dann fuhr eine Riesenfreude durch meinen Körper. Bei der kurzen Rede hat die Anspannung schon wieder etwas nachgelassen.

Sie trugen die kaputte Armbanduhr Ihres Vaters. Als Glücksbringer?

Nein. Ich wollte ihn nur bei mir haben. Er ist im November gestorben.

Das war erst der vierte Oscar, den ein deutscher Film in der Kategorie Bester Internationaler Film geholt hat. Sie haben einen Schweizer Pass und einen österreichischen, haben Sie den Oscar eigentlich für Deutschland gewonnen?

Das klingt mir etwas zu patriotisch. Ich glaube nicht so sehr an Nationalitäten. Zudem bin ich in meiner Nationalität verwirrt: in Deutschland geboren und größtenteils aufgewachsen, mit einer Schweizer Mutter und österreichischem Vater. Ich spüre auch eine Art von Wärme, wenn ich plötzlich über die Grenze in die Schweiz komme und die Berge sehe. Aber leben tue ich dort nicht. Und am Ende weiß ich vor allem eins: Ich bin durch und durch Europäer.

Ist der Oscar das Größte, was man als Regisseur erreichen kann?

Es gibt so viele große Preise. Für mich als Europäer war früher der Mythos der Goldenen Palme eher größer. In den USA zählt der Oscar sicherlich mehr.

Wissen Sie schon, wo Sie Ihren Oscar hinstellen werden?

Wahrscheinlich ins Regal im neuen Büro in Charlottenburg. Oder er kommt zu meiner Mutter.

Fußballspieler nehmen gewonnene Pokale in der ersten Nacht gern mit ins Bett. Sie auch?

Ja. Habe ich tatsächlich gemacht.

23. September, Berlin

Da steht er im Regal. Viel kleiner, als man denken würde, Herr Berger.

Er wiegt so zwei, drei Kilo. Wollen Sie mal anfassen?

Lieber nicht. Haben die Leute Sie erkannt und Ihnen gratuliert, als Sie mit dem Oscar zum ersten Mal nach Berlin kamen?

Ich nehme das nicht so wahr. Meiner Mutter haben viele Nachbarn gratuliert. Und beim Arzt komme ich jetzt schneller an die Reihe, bilde ich mir zumindest ein.

Sicherlich sind Sie auch wegen des Oscars kürzlich in die Berufungskommission für die Suche nach einem neuen Leiter der Berlinale eingeladen worden.

Ja, wahrscheinlich hat eine Rolle gespielt, dass Claudia Roth meinen Namen jetzt mal gehört hat. Ich habe immer alles abgesagt, aber diese Aufgabe finde ich gut und wichtig.

Was ist noch an Sie herangetragen worden?

Einige Juryteilnahmen, aber dazu hatte ich jetzt noch keine Zeit. Außerdem kann man sich auch ganz schnell darin verlieren.

Was sind Ihre Pflichten als neues Academy-Mitglied in Hollywood?

Keine. Aber wenn man mitwählen möchte, sollte man schon möglichst viele Filme schauen.

Inzwischen mit Brad Pitt wegen des nächsten Film gesprochen?

In Amerika streiken alle, deshalb nicht. Außerdem bin ich gerade erst mit meinem neuen Film fertig geworden und muss mich erst mal sortieren. Zwei, drei Filme stehen nun zur Debatte. Alle gleichzeitig geht natürlich nicht, aber meistens ergibt sich das ohnehin durch die Terminplanung. Eines steht fest: Der nächste Film wird kommen.

Können Sie jetzt vielleicht verraten, welchen Film Sie mit Brad Pitt drehen wollen?

Das Erstlings-Drehbuch einer Autorin, das Jonathan Demme vor zehn Jahren verfilmen wollte, aber dann ist er gestorben. Irgendwann bin ich drüber gestolpert. Es geht um einen Architekten, der nach einem Autounfall ins Koma gefallen ist,

aufwacht und feststellen muss, dass sich die Welt verändert hat und er nicht mehr gebraucht wird. Seine Familie hatte sich schon mit seinem bewusstlosen Dasein abgefunden, nun kommt seine Rückkehr eher ungelegen. Der Film ist ein ganz kleines Familiendrama, das aber zugleich auch sehr lustig ist.

Sie haben mal gesagt, vor *Im Westen nichts Neues* hätten Sie im Film noch nicht mal ein Auto explodieren lassen, weil Sie ständig etwas Neues ausprobieren wollten. Jetzt kommt ein neues Genre dran?

Ja, aber die Geschichte ist so einfach, dass man ihr wirklich vertrauen kann. Die Schauspieler können sich komplett fallen lassen. Brad Pitt hat gesagt: Es gibt keinen Besseren für die Rolle als mich, ich möchte das unbedingt spielen. Wir haben die Geschichte für nächsten Sommer optioniert, aber sie ist im Grunde zeitlos.

»Es ist schon ein bisschen wie: Die Mauer ist gefallen, und auf einmal gibt es Süßigkeiten und Bananen, und alles ist viel bunter«

Bekommen Sie jetzt mehr Angebote? Kriegsfilme wie *Im Westen nichts Neues*?

Die habe ich auch vorher schon bekommen. Gerne auch alles, was mit Nazis zu tun hat. Oder generell Deutschland, dem Kalten Krieg und Spionage, selbst wenn es nur in Russland spielt – ist aus amerikanischer Sicht ja auch gleich um die Ecke. Allerdings habe ich noch nie auf Angebote gewartet, denn man sollte immer seine eigenen Filme entwickeln. Die drei Filme, die jetzt anstehen, sind

wirklich meine eigenen, ich verfolge sie schon seit vier, fünf Jahren. Wenn die Drehbücher nach langer Arbeit fertig sind, sucht man sich dafür die Schauspieler und wendet sich erst dann an die finanziellen Partner. Nur so behält man die Kontrolle. So einen Film wie *Spider-Man* mache ich zum Beispiel eher nicht. Es ist nicht so interessant, den vierten oder fünften Teil von einem Film zu machen, wenn man ihn dann nicht radikal erneuern kann. Filme im Auftrag zu drehen ist nur bedingt attraktiv.

Wie schlägt man Ihnen etwas vor? Bekommen Sie fertige Drehbücher?

Ja, auch. Aber ich finde es viel spannender, deutlich früher einzusteigen. Der Anfang kann im Grunde alles sein, beginnend mit einer bloßen Inhaltsangabe über einen Zeitungsartikel bis hin zu einem Roman. Es können auch einfach nur ein paar Seiten mit Bildern sein oder mit einem Satz wie: Es geht um eine Journalistin in Amerika, die feststellt, dass Aliens schon lange unter uns sind und Politik, Journalismus, Medizin, Forschung, alles bereits infiltriert haben.

Science-Fiction wird Ihnen auch angeboten?

Das hat mir ein befreundeter Autor geschickt. Wir machen das.

Gehört das zu Ihren drei nächsten Projekten?

Nein. Das liegt noch in weiterer Ferne.

Was sind die beiden anderen näherliegenden Projekte?

Ein Abenteuerfilm. Als ich *Im Westen nichts Neues* geschnitten habe, schlug mir die ganze Schwere und das Leid so auf die Seele, dass ich mich nach einem Film sehnte, wo am Ende das Licht im Kino angeht, die Leute ihr Popcorn aufgegessen haben und dann noch ein Bier trinken gehen, weil es so Spaß gemacht hat. Eine Frau und zwei Männer lernen sich in den Siebzigerjahren auf einem kleinem Segelboot kennen und versuchen, den verschwundenen Vater der Protagonistin zu finden, stoßen auf

dem Grund des Ozeans dabei aber auf ein verschwundenes Flugzeug mit einer halbe Milliarde Dollar an Bord. Der Film spielt hauptsächlich vor der Westküste Afrikas. Ich gehe jetzt nach Los Angeles, um mit Schauspielern zu sprechen und einen Monat daran zu schreiben.

Warum Los Angeles?

Weil ich da so schön über die Stadt blicken und nachmittags Menschen treffen und über die nächsten Filme reden kann.

Wie lange schreiben Sie am Tag?

Vielleicht von sieben bis eins. Wenn ich in einen Rausch komme, geht es gerne auch länger: Bei *Im Westen nichts Neues* saß ich jeden Tag zwölf Stunden am Drehbuch.

Und das dritte Projekt?

Handelt von einem spielsüchtigen Menschen, der in England Geld unterschlagen hat, in Macau in China untergetaucht ist und sich dort zu Tode spielt. Den Film würden wir gern im nächsten Jahr mit Colin Farrell drehen.

Mit dem haben Sie auch schon gesprochen?

Ja, auch bereits vor der Oscarverleihung. Er hat Interesse signalisiert.

Machen Sie jetzt nur noch Hollywood-Produktionen?

Ich schließe nie etwas aus, aber es ist schon ein bisschen wie: Die Mauer ist gefallen, und auf einmal gibt es Süßigkeiten und Bananen, und alles ist viel bunter. Das macht dann sehr viel Spaß.

ARD und ZDF dürften sich geärgert haben, dass sie *Im Westen nichts Neues* nicht produzieren wollten und Sie damit zu Netflix gegangen sind.

Ach, das ist ja auch schnell wieder vergessen. Die ARD wollte den Film gerne unterstützen, er war aber mit den herkömmlichen Strukturen finanziell nicht zu machen. Das ZDF ist im Übrigen

auch zu langsam. Wenn man da etwas hinschickt, kommt es gerne vor, dass man nach Monaten noch immer keine Antwort hat. Das ist untragbar.

Es heißt, Sie seien zuverlässig, pünktlich, man hört von keinen Launen. Fast ungewöhnlich für einen Erfolgsregisseur.

Den Blick von außen kann ich nicht beurteilen. Aber die Zusammenarbeit beim Film ist sehr intim, da verbietet es sich von allein, seine begrenzte Macht auszunutzen und Grenzen zu überschreiten. Ich mag mein Team und arbeite gerne mit den Leuten, denn ohne sie ist meine Arbeit nicht viel wert. Ich erzähle Ihnen mal, wie ich meine Frau Nele Mueller-Stöfen kennengelernt habe: Wir haben bei meinem zweiten Film zusammengearbeitet. Ich war Regisseur, sie Schauspielerin. Ich war 27 und habe gleich gespürt, dass da etwas in mir rumorte. Aber ich habe keinen Ton darüber verloren. Erst als der Film fertig war, bin ich an sie herangetreten und habe sie gefragt, ob sie sich vorstellen könne, einmal mit mir essen zu gehen. Das gebietet doch der Anstand, dass man einer Person, mit der man unter extremen Bedingungen zusammengearbeitet, auch die Möglichkeit gibt, Nein zu sagen. Und stellen Sie sich vor, sie sagt Nein – jeden weiteren Drehtag wäre ich vor Scham im Boden versunken, und sie hätte sich mit Sicherheit auch unwohl gefühlt.

Werden Sie beim Drehen manchmal laut?

Einige seltene Male ist mir das leider schon passiert. Aber Sie müssen sich vorstellen, der Druck ist groß, die Zeit knapp und jede Minute sehr teuer. Und wenn dann an der falschen Stelle etwas schief läuft, kann man auch leider mal die Kontrolle verlieren. Aber ich schäme mich dann immer gleich und entschuldige mich sofort. So etwas passiert mir aber nicht mit Menschen, die in der Hierarchie am Set unter mir stehen, sondern wenn, dann mit gleichrangigen Kolleginnen und Kollegen.

Würden Sie jetzt lieber noch einen Oscar gewinnen oder einen Goldenen Löwen in Venedig?

Das eine schließt das andere für mich nicht aus. Der Oscar im Regal soll nicht allein bleiben. Ich möchte da gern noch häufig hin und auch noch einmal gewinnen. So ein Oscar macht eher Hunger auf mehr, als dass er ihn stillt.